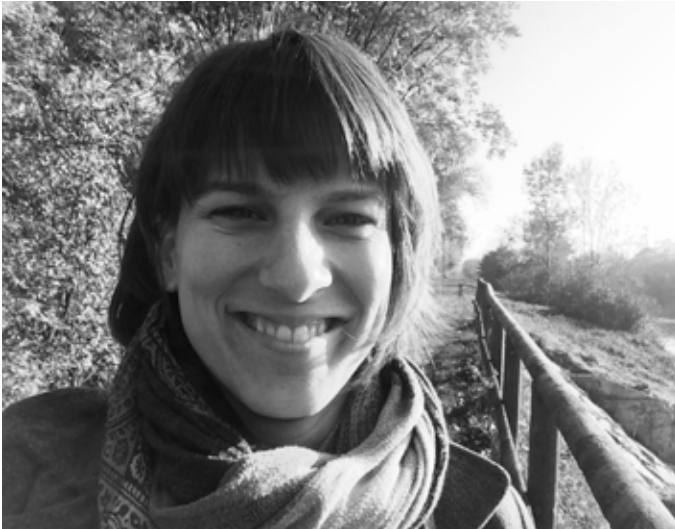


Über Bilder von Frauen in der Entwicklungszusammenarbeit



Mag.^a Lena Weiderbauer, Kultur- und Sozialpädagogin, St. Pölten

Es sind Bilder, die uns über das Leben von Frauen aus den Ländern des Südens erzählen. Sie zeigen vom Leben gezeichnete Frauen und Mütter. Aber sie zeigen auch selbstbewusste Frauen, die für ihre Familie sorgen. Diese Bilder können gleichermaßen faszinieren und Mitleid erregen, jedoch haben sie meist eines gemeinsam: sie berühren uns. Und mehr noch, sie lösen bei uns das Bedürfnis zu helfen aus. Bestärkt wird dies durch die Geschichten, die wir zu den Bildern hören und lesen.

Aspekte der Hilfe

Jene Bilder und Geschichten von benachteiligten Frauen unterstreichen die Notwendigkeit zu helfen und skizzieren eine Lebensrealität, die von Leid, Hunger und Armut geprägt ist. Bilder von starken Frauen zeigen uns aber auch, dass unsere Hilfe ankommt. Denn oft erzählen diese Geschichten von unseren erfolgreichen Projekten, durch die wir zur Zukunft jener Frau und ihrer Kinder beigetragen haben. Tatsächlich haben wir auch einen Beitrag dazu geleistet, sei es in Form von Spenden oder durch unser persönliches Engagement. Das Gefühl das Überleben einer Familie gesichert zu haben, stimmt uns zufrieden und motiviert uns weiter zu machen. Die Geschichten von besonders benachteiligten Frauen vermitteln jedoch auch die Annahme, dass diese nicht dazu in der Lage sind sich selbst zu helfen. Dadurch werden Frauen in die passive Rolle der Hilfsempfängerin gedrängt. Uns bleibt die Rolle der aktiven Helferin, die darüber entscheidet, welche Richtung die geleistete Hilfe einschlagen soll.

Wir und die Anderen

Oft wird in den Geschichten über benachteiligte Frauen von „wir“ und den „Anderen“ gesprochen. „Wir“ sind Frauen, die in entwickelten Gesellschaften mit vielfältigen Kulturen leben, emanzipiert sind und ein hohes Bildungsniveau haben. Während die „Anderen“ meist Frauen sind, die in unterentwickelten und von Armut geprägten Ländern leben und mit massiven gesellschaftlichen und kulturellen Unterdrückungsmechanismen zu kämpfen haben. „Wir“ haben zur Bekämpfung dieser Strukturen Strategien zur Selbstermächtigung entwickelt. Dadurch wird der Anschein erweckt, dass „wir“- im Gegensatz zu den „Anderen“ - wissen, welche Maßnahmen es braucht, um jene Unterdrückungsmechanismen zu bekämpfen. Des Weiteren bleibt unklar wer genau die „Anderen“ eigentlich sind. Oft existiert die Annahme, dass Frauen in allen Ländern des Südens mit denselben Problemen konfrontiert sind. Und mehr noch: auch die Lösungen scheinen für alle Frauen gleich zu sein.

Ein Perspektivenwechsel

Bleiben Bilder und Geschichten von Frauen aus den Ländern des Südens unreflektiert, besteht die Gefahr ein vereinheitlichtes Bild aller Frauen zu prägen, das diese weiterhin als besonders benachteiligt, unterdrückt und passiv beschreibt. Ohne Perspektivenwechsel bleiben Feministinnen aus den Ländern des Südens ungehört, regionale Projektideen ungeschaut und Machtverhältnisse zwischen „wir“ und den „Anderen“ bestehen. In vielen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit hat eine Reflexion darüber bereits begonnen, denn es lohnt sich einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Fragen auch Sie nach, wer diese Anderen sind, welche Ideen und Projekte sie haben, welche Entwicklungsziele sie sich selbst setzen und wie sie diese erreichen wollen. Aber fragen Sie auch, welche Motivation hinter Ihrer Hilfe steht und was Sie von jenen erwarten, denen sie helfen? Denn erst eine Reflexion darüber ermöglicht uns die Vielfalt an Lebensrealitäten von Frauen zu erkennen und zu entdecken.

Mag.^a Lena Weiderbauer ist Kultur- und Sozialanthropologin und bietet im Rahmen ihrer Workshops „Entwicklung anders gedacht“ und „Ich und das Fremde - Realität oder Konstruktion“ Raum für Reflexionen über Entwicklungszusammenarbeit an.

www.lenaweiderbauer.com